



Babos falsche Freunde

Wie eine Mutter seit zehn Jahren um ihren drogenabhängigen Sohn kämpft.

Grafik: Gausmann

Alle Namen sind geändert. Obwohl Kerstin (59) inzwischen mit der Situation klarkommt, hat sie Angst um die Zukunft ihres Sohnes. Dass er, heute 24 Jahre alt, eine hat, haben beide lange nicht geglaubt.

Der Abrutsch

Felix ist ein ganz normaler Junge. Er wächst mit seiner Familie in Norddeutschland auf. Der Vater liebt beide Kinder, aber seine Tochter ein bisschen mehr, den Alkohol noch mehr. Die Eltern trennen sich, als Felix zwei Jahre alt ist. Felix geht zum Fußball und Angeln, kümmert sich liebevoll um seine Tiere. Dann zieht Kerstin mit den beiden Kindern weg, vom Land in die Stadt. Er geht auf die Realschule, fliegt aber, weil er zunehmend Ärger mit den Lehrern bekommt. „Am Anfang denkt man ja noch, das ist die Pubertät, das vergeht wieder“, denkt Kerstin zurück. Felix aber ist das alles „scheißegal“. Er hat neue Freunde. Allen voran Marco. An Felix 15. Geburtstag flattert ein Brief der Polizei ins Haus. „Ich fiel vom Glauben ab, da stand was drin von Cannabis. Was hat denn mein Sohn mit Cannabis zu tun?“ Es sind Sommerferien, Felix schläft noch, als sie mit dem Brief in sein Zimmer platzt und ihn fragt, was er zu bedeuten hat. *Nichts, ich habe nichts getan. Mama, geh weg.*

Wie tief Felix da schon im Sumpf ist, ahnt Kerstin nicht. Ihr erklärt sich aber der süß-herbliche Geruch im Haus. Es ist der Geruch von Cannabis. An das Rauschmittel kommt Felix durch Marco. Der Freund von Marcos Schwester konsumiert und dealt. Der Freund von Marcos Schwester lebt inzwischen nicht mehr. Es bleibt nicht bei Hehlerei und Besitz von Cannabis. Im Laufe der Jahre folgen Diebstahl, Raubüberfall, leichte und schwere Körperverletzung, Beamteneinweisung, Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch, Betrug, Einbruch. Immer wieder durchsucht die Polizei Kerstins Haus nach Drogen. Felix stiehlt Handys und schließt Verträge ab, um sie dann weiterzuverkaufen. Er bestellt Ware im Internet,

Felix' Geschichte beginnt wie wohl die meisten Geschichten, in denen es um den Weg eines jungen Menschen in die Drogenabhängigkeit geht: Er war ein ganz normaler Junge. Bis er in die falschen Kreise kam. Es ist unmöglich, sie chronologisch und umfassend zu erzählen. Dagegen ist die Geschichte von Kerstin eine der seltener erzählten Seiten der Drogensucht: Es ist die Geschichte der Mutter, die seit zehn Jahren alleine für ihren Sohn kämpft, auch wenn Aufgeben oft die leichtere Option gewesen wäre. VON LISA-MARTINA KLEIN

bezahlt sie nicht. „Nichts hat der Typ ausgelassen.“ Wenn Kerstin von ihrem Sohn spricht, spricht sie oft von „dem Typ“.

Wenn Felix auf Droge ist, liegt er so zugehört im Bett, dass Kerstin kontrolliert, ob er noch atmet. Oder er ist größtenteils sinnlos, tanzt auf dem Treppengeländer. „Er hat immer zu mir gesagt: *Mir, Mama, mir passiert nichts. Weißt du, wer ich bin? Ich bin der Babo, der Chef hier, mir passiert nichts. Und wenn ich was sage, wenn ich einmal losschreie, parieren die anderen, ich bin der Babo hier.*“

Die Straftaten

Wenn er auf Entzug ist, zerstört er alles und jeden, der sich ihm in den Weg stellt. „Geld kriechst du nicht, sach ich, kriechst du nicht, du kaufst eh nur Drogen davon“, sagt Kerstin. Ihre Handtasche und Geldbörse lässt sie da schon längst nicht mehr aus den Augen.

Es folgen Gerichtsverhandlungen, Sozialstunden, Arrest. Der Punkt, den Kerstin als Tiefpunkt bezeichnet, kommt früh. Mit 16 haben sich so viele Straftaten und geschwänzte Sozialstunden angesammelt, dass es zu einer Gerichtsverhandlung kommt. Urteil: 1 Jahr, 3 Monate Haft. Felix soll sich zum Vollzug melden, taucht stattdessen unter. Die Polizei fährt täglich an Kerstins Haus vorbei, patrouilliert. Bis Haftbefehl erlassen wird. Vom Tag der Festnahme ihres Sohnes zu erzählen, kostet Kerstin viel Kraft. Die, die immer die Kontrolle zu behalten versucht, beginnt

zu weinen. Weil sie nicht nur zusehen muss, wie ihr Sohn in den Knast geht, sondern auch, weil sie es ist, die die Polizei ruft. „Ich hielt das nicht mehr aus, die ständige Polizei vor der Tür. Ich wusste, das knallt sowieso bald.“ Felix will einkaufen gehen, stattdessen geht Kerstin. Als sie zurückkommt, sind die Beamten schon im Haus. Dann hört Kerstin nur noch „Wir haben ihn“. Als Felix in Handschellen an ihr vorbei abgeführt wird, würdigt er sie keines Blickes. Hat er sich verraten gefühlt in dem Moment? Kerstin schweigt. Als sie Jahre später das gleiche noch einmal erleben muss, geht sie daran beinahe zugrunde.

Überall, wo Felix nach seiner Entlassung 2014 hinzieht, zu seinem Vater, seiner Schwester, Freunden, hinterlässt er Dreck, zerbrochene Bierflaschen und Ärger. Schließlich kehrt er zurück zu Kerstin, die weiter für ihn kämpft. Sie meldet ihn bei der Berufsbildenden Schule an, doch er fliegt. Ein Praktikum als Hausmeister in Kerstins Pflegeeinrichtung schmeißt er hin, weil seine Freunde ihn auslachen.

2017, mit 21 Jahren, erwartet er ein Kind mit seiner Freundin, die lange zu ihm hält, obwohl Felix im offenen Vollzug ist. Kerstin baut langsam wieder eine Beziehung zu ihm auf. Wird durch das Baby alles besser? 2018 geht die Beziehung in die Brüche, Kerstin verliert den Kontakt zu ihrem Enkelkind. Als Felix wieder bei ihr einzieht, beginnt für sie der Terror von vorn,

schlimmer denn je. Denn zu Cannabis sind im Laufe der Monate Koks, Pillen und der Alkohol gekommen. Wieder muss er in Haft. Kerstin lässt ihm durch den Weißen Ring ein Kontaktverbot zukommen. „Als er das im Gefängnis bekommen hat, hat er wohl Rotz und Wasser geheult. Ich war doch immer noch seine Mutter. Aber ich konnte das alles einfach nicht mehr mitmachen.“

Kerstins Kampf

Dass Felix kurz nach seiner Entlassung direkt wieder beim Ladendiebstahl erwischte wird, dass er wieder zu einer Haftstrafe und anschließend zwei Jahren Zwangstherapie verurteilt wird, erfährt sie nur durch Zufall. Und fasst einen Entschluss. Sie kontaktiert die Gefängnisverwaltung und bittet um ein Lebenszeichen von ihrem Sohn. Woher nimmt sie Kraft?

Man sieht der 59-Jährigen – moderner Kurzhaarschnitt, gepflegte Haut – nicht an, dass sie raucht. Aber man sieht ihr die Last an, die sie trägt. Nur in Nebensätzen lässt sie durchblicken, wie es ihr erging. Dass sie selbst Zeiten hatte, in denen sie „einfach nicht mehr wollte, nicht mehr konnte“, nicht mehr lachte, nicht mehr schlief. Sie sucht die Schuld lange bei sich. „Ich musste arbeiten, war alleinerziehend. Aber ich habe immer dafür gesorgt, dass die Kinder nicht alleine waren. Die Anzeichen der Drogensucht habe ich erst spät gemerkt, wenn das Weiße in den Augen rot wird, diese Scheiß-egal-Einstellung...“

Am meisten hat sie damit zu kämpfen, dass sie völlig alleine ist in diesem Kampf. Ihre Tochter zieht aus und bekommt den Ernst der Lage nicht richtig mit. Der Vater kümmert sich gar nicht, kommt zu keinen Terminen beim Jugendamt. „Vielleicht hätte es gewirkt, wenn Felix gesehen hätte, wie wir beide für ihn am gleichen Strang ziehen. Aber er kam nie.“

Die Termine beim Jugendamt besorgt sie sich selbst, Hilfsangebote bekommt sie von dort nicht. Personalmangel. Wenn doch mal jemand vorbeischaute, wollen sie eher Kerstin erziehen als den Jungen. „Manchmal schickten sie Mitarbeiterinnen, die wenig älter waren als Felix. Wie soll sich so eine in seine Lage versetzen? Das hätte schneller gehen müssen, in so einem Fall muss man doch sofort richtig durchgreifen“, sagt Kerstin, zuckt hilflos mit den Schultern. Nur ein Mitarbeiter

des Jugendamtes hört ihr zu, redet mit Felix. „Der hat schon viel gemacht. Aber irgendwo sind auch ihm die Hände gebunden.“ Immer wieder fällt der Satz, der Abhängige müsse sich selbst für die Therapie entscheiden. „Das weiß ich auch. Aber als Mutter will man dem eigenen Kind, das man als Baby im Arm gehabt hat, ums Verrecken einfach nur helfen. Man dreht durch, wenn man da nicht weiterkommt.“ Vielleicht ist das die Erklärung dafür, dass Kerstin wieder Kontakt zu Felix aufnimmt, als dieser erneut in Haft sitzt.

Die Zukunft

Im Gefängnis bringt Felix einen heftigen Entzug hinter sich, wird clean. Seit August 2020 ist er in Zwangstherapie. „Er wird zuverlässiger, ruft zu den vereinbarten Zeiten an. Das ist ein großer Schritt in Richtung Vertrauen für mich.“ Wie fragil alles ist, zeigt sich bereits im September, Felix hat einen Rückfall. „Er hat mir davon erzählt, wenn auch spät. Ich finde es gut, dass er langsam anfängt, über solche Dinge mit mir zu sprechen“, sagt Kerstin.

Heute sagt Felix, dass es gut ist, dass er in Therapie ist. Es war ein langer Weg dahin und es liegt ein noch weiterer vor ihm. Die Drogenabhängigkeit hat seine Familien komplett auseinandergerissen. Seinen eigenen Sohn kennt er kaum. Erst seit kurzem bringt er es über sich, sich Bilder und Videos von dem Dreijährigen anzusehen. Zu seinem eigenen Vater will er keinen Kontakt. „Er sagt, ihm reicht die Beziehung zu mir und seiner Schwester“, sagt Kerstin. Auch wenn das schöne Worte sind, auch wenn eine Besserung in Sicht scheint: Kerstin baut nur langsam, kontrolliert, wieder eine Beziehung zu Felix auf. Kerstin wird ihren Sohn aber auf seinem Weg unterstützen. „Ich kann ihn nicht aufgeben, konnte ich nie.“

Anlaufstellen für Angehörige

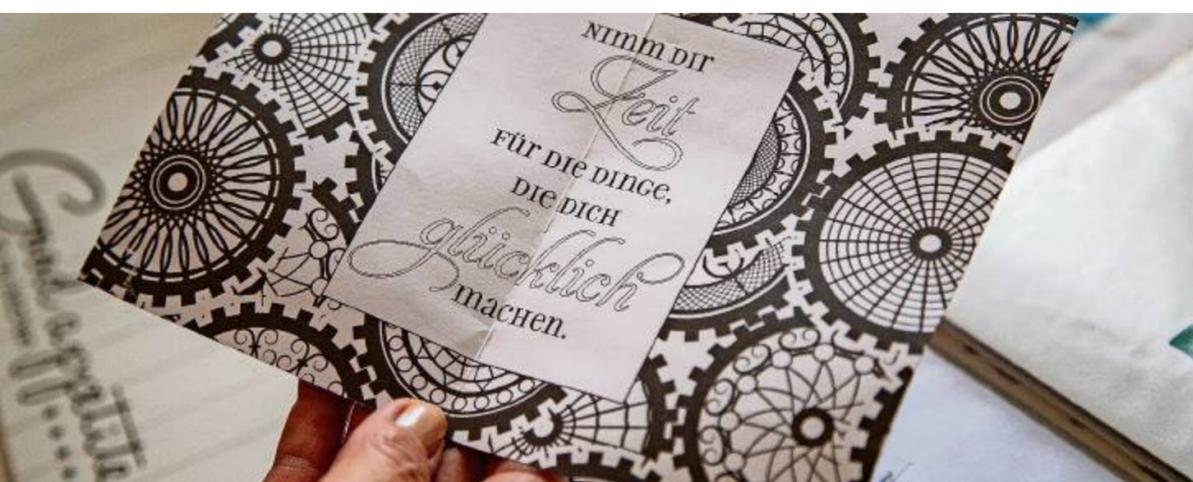
• **Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung** (www.bzga.de) bietet ein Info-telefon zur Suchtvorbeugung: 02 21/89 20 31 (Montag bis Donnerstag, 10 bis 22 Uhr, Freitag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr).

• Wer Opfer einer Straftat wurde, zum Beispiel durch einen Suchtkranken, kann sich an den **Weißen Ring** (www.weisser-ring.de) wenden. Telefon: 116 006. Über die Webseite kann auch die nächstgelegene Außenstelle gefunden werden.

• **Das Blaue Kreuz** (www.blaues-kreuz.de) hat sich auf Suchtberatung spezialisiert und bietet Veranstaltungen und Informationen für Drogensüchtige (auch speziell Kinder) und Angehörige.

• **Das Rote Kreuz** (www.drk.de) bietet eine Suchtberatung und Selbsthilfegruppen an. Informationen über die Service-Rufnummer: 0 80 00/365 000 (rund um die Uhr)

• **Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen** (www.dhs.de) bietet ein umfangreiches Informationsangebot für verschiedene Lebenslagen.



Hoffnung keimt auf: Felix schickt seiner Mutter 2020 eine Muttertagskarte. Erst seit kurzem bauen die beiden wieder eine Beziehung zueinander auf.

Foto: Klein